

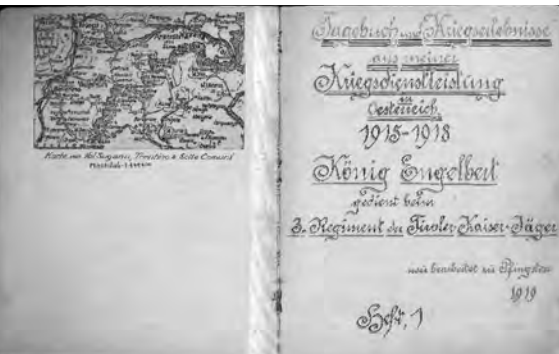
Ausstellung

Lustenau 1914-1918

Eine Gemeinde im Ersten Weltkrieg



Stephanie Hollenstein, *Exerzierende Soldaten*, Bleistift und Buntstifte auf Papier, 1916



Kriegstagebuch des Engelbert König, Privatbesitz



Siegesfeier an der Rheinbrücke nach der Eroberung von Warschau im August 1915

2014 ist es genau 100 Jahre her, seit die europäische „Ur-Katastrophe des 20. Jahrhunderts“, der Erste Weltkrieg, vom Zaun gebrochen wurde. Der Beginn des Krieges, der rund 17 Millionen Menschenleben forderte, jährt sich zwar erst Ende Juli, doch schon seit Jahresbeginn beliefern uns Buchautoren, Zeitungsfeuilletons und Fernsehsender mit so ziemlich allem, was es über diesen von Mitteleuropa ausgehenden und schließlich die ganze Welt erfassenden Krieg zu erzählen gibt.

Kein unmittelbarer Kriegsschauplatz

In Vorarlberg lässt man sich offenbar ein bisschen mehr Zeit mit der Aufarbeitung von Weltkrieg I. Das liegt möglicherweise daran, dass das Land kein unmittelbarer Kriegsschauplatz war, dass man also nicht – wie etwa im Trentino – auf Schritt und Tritt über Erinnerungen an diesen ebenso wahnwitzigen wie mörderischen Krieg stolpert. Zu berichten gibt es natürlich dennoch einiges – etwa über die Auswirkungen des Krieges auf Wirtschaft und Gesellschaft, auf das Zusammenleben der Menschen und nicht zuletzt auf die politische Entwicklung des Landes, das mit dem Ende des Krieges zu einem selbständigen Land in einer demokratischen Republik wurde.

Wieder einmal sind es die Lustenauer Archivare, die als erste ein Zeichen setzen und Mitte Juni die Ausstellung „LUSTENAU 1914-1918 - EINE GEMEINDE IM ERSTEN WELTKRIEG“ eröffneten. Das Historische Archiv der Gemeinde hatte zuletzt auch mit der Ausstellung „Migrationen“ (2011) beispielhafte (Vor-)Arbeit geleistet. Jetzt fragen die KuratorInnen Vanessa Hämmerle, Oliver Heinzle und Wolfgang Scheffknecht nach den Auswirkungen des Krieges auf die Gemeinde, nach dem Unterschied zwischen öffentlicher Inszenierung und erlebter Wirklich-

keit und nach dem, was hundert Jahre später an Erinnerungen geblieben ist.

Kriegsmalerin aus Lustenau

Die Namensgeberin der Galerie Stephanie Hollenstein verbindet eine ganz spezielle Geschichte mit dem Ersten Weltkrieg: Die Lustenauer Künstlerin zog 1915, als männlicher Sanitäter getarnt, in den Krieg, und wurde für ihren Einsatz mit den *Standeschützen* an der Südfront sogar ausgezeichnet, ehe die Vorgesetzten von ihrem Geschlecht erfuhren. Sie „durfte“ aber auch in den folgenden Jahren immer wieder die Front besuchen – dann aber als *Kriegsmalerin* im Auftrag des Kriegspressequartiers (das übrigens eine ganze Reihe der damals bekannten Künstler und Schriftsteller Österreichs beschäftigte). Neben Ansichten von militärischen Stellungen und Porträts von Soldaten entstanden so auch eindrucksvolle Zeichnungen von Sterbenden im Lazarett.

Allgegenwärtiger Tod

Der Tod war zwischen 1914 und 1918 ohnehin allgegenwärtig: Schon gleich nach Beginn des Krieges kamen die ersten Todesnachrichten von der Ostfront, später kamen neben den militärischen Opfern noch zivile dazu – als Folge von Unterernährung und Krankheiten wie der Spanischen Grippe, die sich im Herbst 1918 in ganz Europa verbreitete. Da half es auch nichts, dass Behörden und Kirche gemeinsam versuchten, den sinnlosen Tod mit religiösem oder patriotischem Sinn zu verklären. Zu diesem Zweck wurde auf dem Friedhof ein eigenes „Kriegergrab“ angelegt, an dem für die an einer der Fronten gefallenen und dort verscharrten Soldaten ein Kranz niedergelegt wurde.

Die öffentliche Inszenierung, begleitet von gleichgeschalteten oder zensurierten Medien, konnte aber längst nicht alle überzeugen. Auszüge aus Tagebüchern und privaten Chroniken belegen Skepsis

und Angst, etwa anlässlich des „Tages der Einrückung“ am 2. August 1914, als doch angeblich noch alle mit Freude in den Krieg zogen:

Frauen, Väter, Kinder, Freunde, Mütter, Schwestern und Bräute, jetzt folgte der letzte Händedruck, schweren Herzens, meist unter stillem, wehmuchtsvollem, vielsagendem Blick. Und wetterfeste starke Männer konnten der Kraft dieser Abschieds-Tränen nicht Einhalt gebieten. Überall Jammer und Klagen, Freudenruf, Gesang und Musik wirr durcheinander, ein Bild des Grauens und Erbarmens. (Erinnerungen des Albin Schmid)

Wirtschaftlicher Stillstand

Die Grenzlage von Lustenau wirkte sich in zweierlei Hinsicht aus: Zum einen wurde hier eine eigene Grenzschutzabteilung einquartiert, was natürlich auch den Schmuggel von Waren und Nachrichten erschwerte, zum anderen kam durch Aus- und Einfuhrsperrungen der Schweiz die Stickereiindustrie in Lustenau, damals schon das wirtschaftliche Zugpferd der Gemeinde, fast völlig zum Stillstand. Ein Plan der 8000-Einwohner-Gemeinde aus dem Jahr 1913 zeigt den damaligen Stand der Besiedlung. In diesem Zustand blieb Lustenau dann fast 40 Jahre lang wie „eingefroren“, und das eben nicht nur aufgrund der menschlichen Verluste (unter den rund 200 Gefallenen waren auch zahlreiche Sticker).

Ein eigenes Kapitel widmet sich in der Lustenauer Ausstellung dem Alltag an der „Heimatfront“, der vor allem die Frauen herausforderte: Sie mussten sich jetzt neben Haushalt und (oft zahlreichen) Kindern auch um die Landwirtschaft, die Stickerei oder andere Gewerbebetriebe kümmern, nicht selten mit Hilfe

schriftlicher Anweisungen ihrer Männer direkt von der Front. Auch Kinder und alte Menschen wurden zur Arbeit eingeteilt. Dazu kamen noch die Behinderungen durch amtliche Requirierungen von Pferden oder Fuhrwerken oder auch durch Metallsammlungen für die Kriegsindustrie, denen die besten Kessel und Töpfe zum Opfer fielen.

„Massenmord“ an der Front

Und schließlich werden auch die „Erinnerungen an den Krieg“ thematisiert, und da kommen regelrechte Schätze ans Tageslicht, etwa ein von Robert Hofer mit Hilfe von - während der Gefangenschaft gesammelter - Fotos und Postkarten zusammengestelltes Album über Kriegsgefangenschaft und Heimkehr, oder auch das Kriegstagebuch von Ezechiel König, das den Zensurstellen besser nicht in die Hand gefallen wäre. Es enthält Fotos von gefallenem Soldaten und Eintragungen wie die vom 31. Juli 1915:

Hier ist es jeden Tag gleich oder jeden Tag schrecklicher; man kann es nicht auf das Papier geben; Granaten u. Schrapnell fliegen hier in der Luft umher mehr als Spatzen; es gibt Tote u. Verwundete ohne Zahl; unser Schützen Rgt. ist in diesen 8 Tagen noch höchstens ein ¼ von allem; es ist schrecklich, dieser Massenmord, denn anders kann man hier nicht mehr sagen. Markus Barnay

Markus Barnay ist Redakteur des ORF Landesstudios Vorarlberg

Der Erste Weltkrieg brachte als „europäische Ur-Katastrophe“ auch in unserer Region tiefgreifende Veränderungen und beendete eine Epoche der relativen Stabilität und des Aufschwungs. Die Ausstellung des Historischen Archivs in der Galerie Hollenstein geht der Frage nach, welche Auswirkungen der Erste Weltkrieg auf die Gemeindeentwicklung und das Leben der Menschen in Lustenau hatte.

Archivgespräch 4/2014:
Dr. Wolfgang Scheffknecht „Inszenierung und Wirklichkeit des Ersten Weltkriegs am Beispiel der Marktgemeinde Lustenau“, Montag, 7. Juli, 18.30 Uhr, Galerie Hollenstein

Öffnungszeiten:
14. Juni – 13. Juli:
Freitag, Samstag: 17-20 Uhr
Sonn- und Feiertage: 10-12 und 14-17 Uhr

20. Juli – 7. September (Sommeröffnungszeiten):
Sonntag: 10-12 Uhr und Führungen nach Vereinbarung

Führungen: jeden Freitag, 18.30 Uhr
und Sonntag, 29.6., 3.8. und 24.8.,
jeweils um 10.30 Uhr

Galerie Hollenstein, Pontenstraße 20, Lustenau
www.lustenau.at/galerie-hollenstein

Lustenau 1914-1918 Eine Gemeinde im Ersten Weltkrieg

Galerie Hollenstein, 14. Juni bis 11. Oktober 2014